Rede zur Lage der Region

Annett Groeschner, Publizistin und Autorin

Engagement und Nachbarschaft, Resilienz und Ambiguitätstoleranz im Dialog miteinander

1

„‘Gehen oder bleiben?‘, diese im Osten immer politisch gewesene Frage stellen wir Nachwendekinder uns schon in vierter Generation“, sagt Paula Fürstenberg. Ich gehöre zur zweiten, der sogenannten „Hineingeborenen“-Generation. Als Paula auf die Welt kam, war ich 23, und für mich war das Gehen oder Bleiben erst mit der Mauer und dann mit der unsichtbaren Mauer verbunden, die jetzt schon länger herumgeistert als die reale. In ihrem Buch „Niewiedervereinigung“ konstatiert Paula ohne Klage, dass meine Generation ihre alleine gelassen habe. Das stimmt, ich war alleinerziehend und es gab eine Zeit in den Nullerjahren, da habe ich mein Geld im Westen verdient, weil mich und meine Kleinfamilie eine Stadt wie Berlin nicht ernährt hat.

Eines Tages kam ich nach Haus und in meiner Wohnung war Party. Einer der Gäste fragte mich, wer ich denn sei. „Ich zahle die Miete“, sagte ich. Ich habe mich bei meinem Sohn nie entschuldigt dafür, dass ich so wenig zu Hause war.

Pendelei und Arbeitslosigkeit sind neben den anderen Umständen der DDR-Zeit die Gründe, warum es im Osten Deutschlands weniger Ehrenamt gibt. Mit wem sollten die Strukturen nach dem Ende der DDR aufgebaut werden, wenn die eine Hälfte zur Arbeit in den Westen fuhr und die andere arbeitslos zu Hause saß.

Seit der ersten umfassenden soziologischen Studie der „Arbeitslosen von Marienthal“ wissen wir, dass

Massenarbeitslosigkeit zu resignierten Gemeinschaften führt. Die sozialen Einrichtungen wie Vereine, Parks, Theater, Bibliothek wurden nicht mehr genutzt und oft geschlossen. Die Arbeitslosigkeit wurde zur einzigen Identifikationsmöglichkeit. Es entstand eine resignierte Gemeinschaft. Anfang der 90er Jahre war das etwas abgemildert durch temporäre Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Auch erschöpfte Gesellschaften haben keine Freizeit.

2
Gestern saß ich in einem Vortrag über Verfassungen und ihre Entwicklung im Laufe ihres Bestehens. Es ging um die Frage, ob Einsprüche der Zivilgesellschaft zum Zwecke der Verfassungsänderung, zum Beispiel in Klimafragen, eine Verfassung nicht überfordern würden.
Und ich fragte mich, was wir uns eigentlich herausgenommen haben, 1990 mit kleinen Kindern, teils noch stillend, nachts am Küchentisch Vorschläge für eine neue Verfassung zu formulieren und sie an den Runden Tisch weiterzureichen und Sätze daraus später im Verfassungentwurf wiederzufinden, auch wenn der sang- aber nicht klanglos im Orkus der Geschichte verschwand.
Und dass wir ja als Feministinnen auch Zivilgesellschaft waren, weil wir keiner Partei angehörten, keine von uns hätte in der DDR Jura studieren wollen. Und dass mir das heute wie Mut vorkommt oder – mit den Augen von Verfassungsjurist:innen – wie Hochstapelei.

3
Bis vor kurzen habe ich, wenn das Wort auf Heimat kam, ganz unsentimental behauptet: „Heimat ist dort, wo die Rechnungen

ankommen.“ Aber dann fiel mir auf, dass die meisten Rechnungen inzwischen nicht mehr im Briefkasten, sondern im Email-Postfach liegen. Das Internet kann eine sehr kalte Heimat sein, in der Leute pöbeln, für die die Würde des Menschen durchaus antastbar ist – für die Menschenrechte nur für ihresgleichen gelten und Demokratie heißt, dass die Mehrheit Minderheiten nicht schützt, sondern vernichtet, wenn nicht physisch, dann psychisch oder wenigstens finanziell.
Wir müssen aufpassen, dass es irgendwann nicht mehr nur um die fehlende Parität der Geschlechter geht, sondern die Frage ist, ob es überhaupt noch Frauen gibt, die politische oder zivilgesellschaftliche Ämter antreten, weil sie ihre Würde jeden einzelnen Tag im Netz, in den Parlamenten und in der Zivilgesellschaft angetastet sehen und das nur die Spitze des Eisberges ist, zählt man Migrant:innen, Menschen mit Behinderungen oder People of Color dazu.

4
In Deutschland gibt es 16,9 Millionen Ehrenamtliche, nicht eingerechnet die eine Million Freiwillige Feuerwehrleute. Soviel wie die DDR Bewohner:innen hatte.
Das Ehrenamt hat eine seltsame Dialektik, es kann die glücklich machen, die es tun.
Es kann aber auch Ausrede sein, dass der Staat sich in den letzten drei Jahrzehnten im Sinne des neoliberalen Umbaus immer weiter aus der Verantwortung für die Daseinsvorsorge herausgezogen hat. Wo Aktionäre mit Dividenden befriedigt werden müssen, muss gespart werden, am liebsten am menschlichen Faktor.
Die momentane Regierung findet, dass sie das falsche Volk hat, das zu wenig arbeitet, zuviel fünfe grade sein lässt, uneffektiv im

Homeoffice rumkrepelt, sich vom Gesundheitswesen die faule Matte finanzieren lässt, morgens auf der Bettkante denkt, ich leg mich mal lieber wieder hin und mach zwei Tage blau und geh mit 63 abschlagsfrei in Rente. Mit so einem Volk, denkt die Regierung, lässt sich kein Staat machen.
Soll sich die Regierung eben ein anderes Volk wählen, ruft Bertolt Brecht vom Dorotheenstädtischen Friedhof. Und wir sagen: Das Ehrenamt ist nicht dazu da, bezahlte Arbeit zu ersetzen.

5
Und ich denke an N. die seit 20 Jahren in einer ostdeutschen Großstadt nebenbei die Tafel bei ihr im Kulturhaus mitorganisiert, die vorwiegend von älteren Männern frequentiert wird, die auf der Strecke geblieben sind und die ihr neulich sagten, dass sie selbstverständlich alle die AfD wählten und N. die schon die Baseballschlägerjahre in ihrem Kulturhaus überlebt hatte, sich fragte, warum sie das überhaupt noch mache, ob sie nicht damit aufhören solle, ob sie nicht Teil der Unmündigkeit ist, die zu diesem Schluss geführt hat. „Soll ich gekränkt sein über die Gekränkten, hinter denen ich nach diesem Tag hinterherputze, weil niemand mehr die Arbeit machen will?“

6
In meiner Kindheit und Jugend hatte ich das fleischgewordene Ehrenamt in der Familie. Mein Vater hat seine Aufgabe als Abgeordneter der Bauernpartei des Stadtteilparlamentes als Sozialarbeit verstanden (politisch war die Nationale Front ja eh nicht, die kleinen Parteien darin nur der SED hörig).
Er hat seinen Wähler:innen die Eingaben an den Staatsratsvorsitzenden geschrieben, uns bei Hochwasser zum

Sandsackfüllen mitgenommen, und am Wochenende zum Bau von Wasserleitungen und elektrischer Straßenbeleuchtung.
Als mein Vater mit 56 seine heißgeliebte Arbeit verlor und in den Vorruhestand geschickt wurde, gründete er die erste Freie Wählergemeinschaft seiner Stadt mit und arbeitete im Kulturausschuss als sachkundiger Bürger. Er hatte sich aus der Kränkung ins Ehrenamt geflüchtet.

7

Ich lebe in Berlin, aber in den letzten drei Jahren bin ich in jedem Winkel dieses Landes gewesen, um Lesungen und Diskussionen abzuhalten.
Nicht wenige dieser Veranstaltungen, vor allem in den ärmeren Regionen, wurden von Ehrenamtlichen organisiert, weil es in ihren Orten weder einen Buchladen noch ein professionell geführtes Kulturhaus mehr gibt. Wenn man wie ich mit Zug oder Bus dort ankommt, scheint es oft, als wohne dort niemand. Die Straßen sind menschenleer. Aber dann kommen hundert Menschen zur Veranstaltung und feiern, dass sie nicht alleine sind.
Nicht selten wurden diese Veranstaltungen mit Mitteln von Demokratie Leben finanziert, jenes von der Regierung nach den Morden des NSU bereitgestellte Programm, das umzustrukturieren sich Familienministerin Karin Prien zur Aufgabe gemacht hat. Was heißt, dass etliche zivilgesellschaftliche Akteur:innen, die von rechten Strukturen bedroht werden, ihre Arbeit einstellen müssen und andere sich resiliente Strukturen schaffen, die ohne staatliche Förderung mit Geheimdienstüberprüfungen auskommen. Resilient werden vielleicht nicht unbedingt die am besten geförderten Strukturen

sein, sagt Paula. Ich habe 2015 mit hundert Frauen eine NGO zur Hilfe Geflüchteter gegründet. „Wir machen das.“ Es war die Antwort auf den Satz der Kanzlerin: „Wir schaffen das“. Diese NGO gibt es nur noch, weil sie sich von staatlichen Förderungen unabhängig gemacht hat, als der Staat immer öfter zu meinen glaubte, dass Geflüchtete nicht länger mit Hilfe von Staatsknete zivilgesellschaftlich unterstützt werden sollten.

8
Wer kann sich ein Ehrenamt leisten? Wer stellt das Abendbrot auf den Tisch, wenn der Mann die Mannschaft der Kreisklasse trainiert?

Wer kann, wenn all die Kürzungen und Abschaffungen der Daseinsvorsorge durch sind, eigentlich noch Zeit haben für ein Ehrenamt?

Hat der Westen auch deshalb eine so gut ausgebaute Vereins- und Freiwilligenstruktur, weil es Dank des Ehegattensplittings mehr gut versorgte Ehefrauen gibt, die Zeit fürs Ehrenamt haben und wird vielleicht auch deshalb das Ehegattensplitting nicht abgeschafft, weil die Ehrenamtsstruktur zusammenbrechen würde?

9
Ich habe mit einer Freundin einen Kleingarten gepachtet, weil ich dachte, wenn ich im Alter obdachlos werde, habe ich wenigstens von April bis Oktober ein Dach über dem Kopf. Als Freiberuflerin ohne messbare Rente denkt man sowas öfter.
Kleingartenanlagen sind Orte der gelebten Ambiguitätstoleranz. Vereinsmeier mit dem Kleingartengesetz der Bundesrepublik

unter dem Arm treffen auf naturnahe Ökogärtner:innen, die jeden Schmetterling grüßen. Es knallt spätestens, wenn es um die Höhe der Hecke geht. Aber wenn man an heißen Sommertagen aus der kühlen Anlage auf die glühendheiße Straße tritt, weiß man, dass eine Kleingartenanlage Teil der Klimapolitik ist und für den Vereinsvorsitz Ehrenamt, das in dem Fall immer weniger Leute machen wollen.

Was ist, wenn die Politik keinen Ausweg aus dem Neoliberalismus findet oder finden will? Werden wir die Kraft haben uns zu solidarisieren? Werden wir im Winter Hotels besetzen? Oder mit dem Deutschlandticket kreuz und quer durchs Land reisen und unterwegs Flaschen sammeln fürs Essen und Duschen und e-books aus der öffentlichen Bibliothek? Und uns zusammenschließen zu solidarischen Banden, die von Volxküche zu Volxküche zieht? Sollte man nicht aus jedem Kaufhaus eine Bibliothek mit Volksbad und Volxküche machen?